

Predigt an Okuli 2017

Mk 12,41-44: Dankopfer

Jesus setzte sich dem Gotteskasten gegenüber und sah zu, wie das Volk Geld einlegte in den Gotteskasten. Und viele Reiche legten viel ein.

Und es kam eine arme Witwe und legte zwei Scherflein ein; das ist ein Heller.

Und er rief seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: „Wahrlich, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Gotteskasten gelegt als alle, die etwas eingelegt haben. Denn sie haben alle von ihrem Überfluss eingelegt; diese aber hat von ihrer Armut ihre ganze Habe eingelegt, alles, was sie zum Leben hatte.“

Liebe Gemeinde,

Dankopfer. So wird die Geldsammlung am Ende unseres Gottesdienstes genannt. Die gespendete Summe der vergangenen Woche wird im Rahmen der Abkündigungen bekannt gegeben. „Das Dankopfer am letzten Sonntag erbrachte 151,18 Euro für die Aufgaben und Verpflichtungen unserer Gemeinde und 15.00 Euro für die Mission. Gott segne alle Geber und Gaben...“ Dankopfer. Eins von diesen Wörtern, das wohl nur in der Kirche benutzt wird. Unsere Spendensammlung bezeichnen wir mit dem Wort Opfer. Da schwingt Hingabe und Verzicht mit und dass wir etwas aufgeben. Außerdem reden wir von Dank. Also von einer Herzensangelegenheit.

Dankopfer. Darum geht es bei dieser kurzen Szene aus dem Evangelium nach Markus. Jesus lenkt unseren Blick auf eine arme Witwe, die in den Augen der Menschen nichts gilt, in der aber die Liebe zu Gott lebendig ist. Sie opfert Dank.

Diese kurze Szene am Gotteskasten des Tempels wird scheinbar nur von Jesus beachtet. Eine Frau geht vorbei und legt zwei kleine Münzen in die Kollekte. Ihre schlechte Kleidung und die ärmliche Gestalt lassen sie als eine Witwe erkennen. Nach dem Tod ihres Mannes wurde die Frau recht- und schutzlos. Wer sie damals zu Hause besuchen wollte, hätte wohl kein Haus gefunden. Als Obdachlose sitzt sie in den Gassen und bittet um Gaben. Sie muss betteln. „Hast Du mal Kleingeld für mich?“. Oft genug macht sie die Erfahrung, dass Menschen wegschauen, sie wie Luft behandeln.

Jesus aber nimmt sie wahr. Er schaut sie an. Das ist typisch Jesus. Immer wieder hat er sich den Menschen in der hintersten Reihe zugewandt: dem blinden Bartimäus, der blutflüssigen Frau, dem Leprakranken, der Schwiegermutter von Petrus, dem kleinen Zöllner Zachäus, dem Verbrecher am Kreuz. Vergessene, Ausgestoßene, Verachtete – eben die Menschen aus der letzten Reihe bekommen bei Jesus ihre Würde und Achtung zurück.

So wie die Witwe in dieser kurzen Geschichte. Wir kennen ihren Namen nicht; wir wissen nicht, wie ihr Weg weiterging. Aber Jesus blickt sie an und würdigt ihr Dankopfer. Angerührt von der Großzügigkeit dieser armen Frau spricht er

seine tiefe Anerkennung aus. Er will, dass die Jünger sie mit seinen Augen sehen, dass sie tiefer blicken.

Ich frage mich: Wie oft übersehe ich Menschen – auch in der Kirche. Komme zum Gottesdienst und nehme nur die wahr, die ich sowieso schon kenne. Ich will versuchen, Menschen so anzusehen, wie Jesus die Witwe angesehen hat und den unscheinbaren Mühen Anerkennung schenken. Okuli. „Meine Augen sehen auf den HERRN“. Die Welt mit Gottes Augen sehen. Das will ich von Jesus lernen.

„Jesus setzte sich dem Gotteskasten gegenüber und sah zu, wie das Volk Geld einlegte in den Gotteskasten.“

Wir befinden uns im Tempel. Jesus hat sich in der Säulenhalle niedergelassen. Hier stehen dreizehn große posaunenförmige Opferstöcke. Sie sind aus Metall gemacht. Wenn die Spender etwas in sie hineinwerfen, dann kann man das Klirren deutlich hören. Zumal es damals noch keine Geldscheine gab. Nur Gold-, Silber- und Kupfermünzen. Viele Reiche geben viel. Das scheppert tüchtig. Die großen, wertvollen Münzen machen mächtig Lärm im Kollektkasten. Wie leise hingegen sind die zwei kleinen Kupfermünzen der Witwe. Jeder, der Ohren hat, weiß: Sie hat weniger als einen Euro gespendet. Gegenüber den großen Summen der betuchten Leute ist das so gut wie nichts! Niemand beachtet ihre Gabe.

Doch Jesus hört und sieht. Seine Jünger weist er auf sie hin: „Diese arme Witwe hat mehr in den Gotteskasten gelegt als alle, die etwas eingelegt haben. Denn sie haben alle von ihrem Überfluss eingelegt; diese aber hat von ihrer Armut ihre ganze Habe eingelegt, alles, was sie zum Leben hatte.“

Wir könnten diese Frau naiv nennen. Vielleicht sogar verantwortungslos oder verrückt. Diese Obdachlose schlägt alle Warnungen in den Wind und gibt alles. Sie rechnet nicht nach. Geht nicht auf Nummer sicher. Sorgt nicht vor.

Doch Jesus stellt diese alleinstehende Witwe den Jüngern als Vorbild hin. Ihm geht es nicht um die reale Gabe, sondern um die Haltung, die dahinter steht. Die Witwe verlässt sich ganz auf Gottes Erbarmen. Sie gibt sämtliche Sicherungen auf und begibt sich vollkommen in Gottes Hände. Sie liebt Gott mit ganzem Herzen, ganzer Seele, ganzer Einsicht und aller Kraft. (vgl. Mk 12,28-32) Sie lebt, was Jesus über das Vertrauen zu Gott sagt: „Seht die Vögel unter dem Himmel, sie säen nicht, sie ernten nicht und der himmlische Vater ernährt sie doch.“ (Mt 6,26)

Bei ihr bekommt das Wort Dankopfer eine besondere Tiefe. Offenbar ist sie trotz ihrer prekären Lebenssituation Gott dankbar. Ihre Gabe wird zum Opfer. Mit den zwei Münzen gibt sie sich sozusagen selbst Gott hin. Vertraut ganz auf seine Fürsorge. Stellt sich ihm ganz zur Verfügung.

Okuli. „Meine Augen sehen stets auf den HERRN.“ Diese Witwe lebt den Psalmvers.

Jesus sagt über ihr Dankopfer: „Diese Frau hat ihr ganzes Leben eingelegt.“ Damit wird sie zu einem stillen Hinweis auf das, was ihm bevorsteht.

Diese Szene spielt sich zwei Tage nach Palmarum ab, wo Jesus in Jerusalem eingezogen ist. Wir befinden uns in der Karwoche. Bald wird Jesus den Tempel mit all seinen Tier- und Geldopfern verlassen und ihn nie wieder betreten. Das einzige Opfer, das dann noch zählt, ist, dass er sein ganzes Leben dahingeben wird bis zur letzten Konsequenz der Gottverlassenheit. (Mk 15,34)

Das Opfer Jesu ist nicht mit den Spenden der Reichen zu vergleichen, die aus ihrem Überfluss geben. Jesus ist reich, ohne Frage. Der ganze Reichtum Gottes ist sein. „Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt.“ (Phil 2,6-7) Jesu Opfer kam nicht aus seinem Überfluss, sondern aus seiner Armut. Seine Kleidung wurde ihm genommen und unter den Soldaten verlost. Anstelle des Ehrenplatzes in einer Synagoge wurde er am Kreuz platziert. „Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.“ (V 8)

Den Wert dieses Opfers können wir am Geräusch erkennen, das es verursacht. Stahl klingt auf Stahl. Nägel werden eingetrieben. Holz splittert.

Und es ist wie bei dem Münzen der Witwe. Die Anwesenden begreifen nicht, was hier geschieht. Sie achten Jesu Hingabe am Kreuz gering. Haben nur Spott für ihn übrig: „Dort hängt ein Versager. Selbst Schuld!“ Doch der himmlische Vater nimmt ihn wahr und schaut ihn an. Er sieht, dass sein geliebter Sohn alles gibt. Aus seiner Armut heraus hat er seine ganze Habe eingelegt. Sein ganzes Leben. Nun kann er aus der Fülle der göttlichen Gnade allen armen Witwen geben, was sie zum Leben brauchen.

Und da spielt es keine Rolle,

- ob du wenig oder viel besitzt,
- ob du verwitwet, verheiratet, alleinstehend bist,

Vor Gott sind wir alle arme Witwen. Wir haben nichts, was wir ihm vorweisen könnten. Unsere Sünde macht uns geistlich arm. Unser Misstrauen gegenüber Gott ist wie ein tiefer Riss zwischen ihm und uns. Wegen uns armen Witwen wurde Jesus arm. Nicht als Vorbild, dem wir nacheifern sollen. Sondern als Stellvertreter. An unserer Stelle tut er das, was wir tun sollten. Voller Vertrauen begibt sich ganz und gar in die Hände seines Vaters. Sein Leben gibt er. Für uns. So sagt es der Apostel Paulus: „Ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus: obwohl er reich ist, wurde er doch arm um euretwillen, damit ihr durch seine Armut reich würdet.“ (2Kor 8,9)

Aus dem Überfluss seiner Gnade gibt er uns nun einen Ehrenplatz bei dem großen Festmahl, das er uns armen Witwen bereitet hat. Als Eingeladene kommen wir zu seinem Mahl. Und wie bei den Opferstöcken im Tempel, legt Jesus in eine jede von uns seine Gabe hinein.

Lass dich nicht täuschen von der geringen Größe dieser Gabe. Auch nicht wie leise und still sie in dich hineinkommt. Wir empfangen ja nur ein Stück Brot etwas größer als eine Münze und ein Schluck Wein. Doch das ist sein Leib und sein Blut. Gegeben und vergossen für arme Witwen. Nicht wir bringen Gott diese Gabe. Es ist Gottes Gabe an uns. Und es ist alles, was wir zum Leben brauchen.

Komm zum Tisch des Herrn. Jesus nimmt dich wahr. Er sieht dich auch wenn du sonst in der hintersten Reihe bist. Er schenkt Dir Anerkennung und Ehre. Ehre vor Gott und bei Gott. Mach es wie die arme Witwe im Evangelium. Schlag alle Warnungen in den Wind und gib dich Gott hin. Lass dich von ihm beschenken. Rechne nicht nach, was du ihm zurückgeben müsstest. Er sorgt für Dich. Aus seiner Fülle gibt er dir Gnade um Gnade. Er beschenkt Dich überreich und befreit dich zum Dankopfer.

Amen

*Pastor Klaus Bergmann
Martin-Luther-Gemeinde Bad Schwartau (SELK)*